

# Eine andere Welt mit welchem Geld?

## 1. Einleitung: Kritik der Kritik der Globalisierungskritik

Sie haben sich inzwischen gesammelt, die Geschichtenerzähler der „Erfolgstory“ der Globalisierung“ gegen deren Kritiker, die man in diesen Kreisen gern als „Globalisierungsgegner“ bezeichnet. Die Linien schiffe der Kritiker sind dreifach bestückt. Die leichte Munition aus den vorderen Reihen darf von denen verfeuert werden, die den „Globalisierungsgegnern“ Irrtümer, Fehlinterpretationen, Übertriebungen vorwerfen. Schweres Geschütz feuert aus der zweiten Reihe: Nicht nur Irrtümer, sondern tief sitzende Ängste vor dem frischen Wind der großen weiten Welt, Suche nach verlorenen Sicherheiten in der Vergangenheit und dächer reaktionäres Gedankengut werden bei den Hunderttausenden vermutet, die sich im brasilianischen Porto Alegre oder im indischen Mumbai zum „Weltsozialforum“ versammelt haben oder in Attac organisiert sind. In der Kritik der Globalisierungskritik sind bekennende Neolibrale und Ignoranten vereint.

In der dritten Reihe kommen jene zum Einsatz, die sich der kompletten De-Konstruktionskritik verschrieben haben. Insbesondere in Frankreich, inzwischen aber auch hierzulande, werden Globalisierungskritiker mit dem Vorwurf des Antisemitismus überzogen. Zu diesem Zweck wird folgende Argumentationskette konstruiert: Wer die Globalisierung, und dabei insbesondere die globalen Finanzmärkte kritisiert, der hat zumindest implizit die Akteure der Finanzmärkte im Blickfeld. Nun braucht der Interpret den Globalisierungskritikern nur noch zu unterstellen, sie meinten „die Juden“ und flugs gilt ihnen Globalisierungskritik als „implizit“ antisemitisch. In der „Zeit“ kommt man im Oktober 2003 in einem Bericht über den Attac-Ratschlag von Aachen lesen: „Ein Teil der Attac-Mitglieder mag nicht wahrhaben, dass Globalisierungskritik als Vorurteil vom geldgierigen Judentum Wall Street“ geraut wird, ruft dies das alte Vorurteil vom geldgierigen Judentum. Etliche Globalisierungskritiker erliegen der Versuchung, für unübersichtliche Entwicklungen Urheber Silvio Gesell ist. Deren Kritik

des Geldes und der Finanzen enthält tatsächlich Elemente, die dem Vorwurf des strukturellen Antisemitismus in der globalisierungskritischen Bewegung Argumente liefern. Dies vor allem deshalb, weil die Geldtheorie in gesellschaftspolitische Vorstellungen eingebettet ist, die sich paradoxerweise als anschlußfähig sowohl an antisemitisches und nationalsozialistisches Gedankengut als auch an einen extrem individualistischen Neoliberalismus erwiesen haben. In Auseinandersetzung mit diesem Streit rückt die Frage nach dem Geld der modernen kapitalistischen Gesellschaft ins Zentrum. Im Geld scheinen alle ihre Widersprüche auf, und daher ist das Verständnis des Geldes immer und un trennbar auch Bestandteil der Interpretation der Gesellschaft, der Aktionen, die sie strukturieren und mithin auch der Akteure.

## 2. Docta ignorantia

Doch zunächst beschäftigen wir uns mit jenen Kritikern, die der Globalisierungskritik Irrtümer vorhalten. Als Anfang der 90er Jahre der kometenhafte Aufstieg des Begriffs „Globalisierung“ begann, wurde zunächst mit Entdramatisierung darauf reagiert. Die gegenwärtige Globalisierung sei nichts Neues, erklärte mit seiner gewichtigen Autorität der Internationale Währungsfonds (IMF 1997). Er bemühte renommierte Wirtschaftshistoriker, um zu belegen, dass Welt handel, Auslandsinvestitionen oder Migrationsbewegungen der Menschen schon vor einmal Antisemitismus hervor. Dieses Verdikt könnte von George Orwell aus den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts stammen: „... dass der Antisemitismus endgültig geheilt würde, ohne dass die größere Erkrankung des Nationalismus geheilt würde“, so schrieb er, „glaube ich nicht.“ Orwell hat sicher Recht, aber sind es die Globalisierungskritiker, die aus dem „post-nationalen Zeitalter“ in die Epoche nationaler und nationalistischer Bourriertheit zurück zu fallen drohen? Versuchen wir eine Antwort, indem wir die drei Gattungen von „Kritik der Globalisierungskritik“ zu Wort kommen lassen: diejenigen, die der globalisierungskritischen Bewegung Irrtümer und Fehler nachzuweisen trachten, dann jene, die die Globalisierungskritik für reaktionär halten und schließlich jene, die den Vorfur des Antisemitismus gegen die globalisierungskritische Bewegung erheben. Dabei ist es unerlässlich, sich mit einer geldtheoretischen Tradition auseinander zu setzen, deren Urheber Silvio Gesell ist. Deren Kritik

zeichnet wird (vgl. dazu Altvater/ Mahnkopf 2004).

Der Kapitalismus und seine Prinzipien haben sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts weltweit durchgesetzt. Nach dem Ende des realen Sozialismus scheint es keine Alternative zu geben. Das sei auch gut so, behaupten vor allem neolibrale Ökonomen. Denn Globalisierung bedeu te Offenheit gegen Abgeschlossenheit, Effizienz steigernde Arbeitsteilung und daher höheren Wohlstand, Zugang von Investoren zu den globalen Kapitalmärkten und daher Chancen der günstigen Finanzierung, mehr kulturellen Austausch als je zuvor in der Menschheitsgeschichte, Intensivierung der Kommunikation durch das Internet. Das ist „ein erfolgreiches System“, das eine „große Sogwirkung“ entfaltet.

„Der Prozeß der Globalisierung ist in seinem Kern der Prozeß der weltweiten Imitation des westlichen kapitalistischen Modells. Diese aber ist im Prinzip von der großen Mehrheit der Weltbevölkerung angestrebt, also gewollt“ (Weizäcker 2003: 81f.). So der Ökonom Carl Christian von Weizäcker im Sonderheft der Zeitschrift „Merkur“, das mit dem Titel „Kapitalismus oder Barbarai“ daher kommt. Zu diesem selbstbewussten Optimismus passt der kritische Kontrapunkt der so genannten „Antiglobalisierer“ nicht, die ihrem Zweifel an der einzig richtigen Interpretation des Willens der Weltbevölkerung immer zahlreicher Gehör verschaffen. Das ehemalige Mitglied der „fünf Weisen“ in Deutschland, Horst Siebert empört sich folgerichtig in einem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (24.8.02) darüber, dass sie ihre Kritik „mit Wut und Haß“, und mit „Militanz“ vortragen. Die ökonomische Theorie biete doch sinnvolle Erkenntnisse über die Vorteile der Globalisierung; die Angst der „Antiglobalisierer“ sei eine Folge der „Ignorantia“ (die beliebte Unwissenheit) vollen dete, wird den ignoranten Ökonomen des neoliberalen Mainstream die Gelehrsamkeit wohl absprechen.

„Da... unser Verlangen nach Wissen nicht sinnlos ist, so wünschen wir uns unter den angegebenen Umständen ein Wissen um unser Nichtwissen. Gelingt uns die vollständige Erfüllung dieser Absicht, so haben wir die beliebte Unwissenheit erreicht. Auch der Lernbegierigste wird in der Wissenschaft nichts Vollkommenes erreichen, als im Nichtwissen, das ihm seingemäß ist, für belehrt. Unwissenheit ist ein Wissen um das Nicht-Wissen um das Nicht-Wissen unabdingbar ist. Doch tut dies der Dominanz der neoklassisch-neoliberalen Theorie keinen Abbruch, wie Markus Balser und Michael Bauchmüller, zwei Wirtschaftsjournalisten der „Süddeutschen Zeitung“, in einem Buch kundtun, in dem sie „10 Irrtümer der Globalisierung“

neunziger Jahren prognostiziert hatten. Die standardisierte Rechtfertigung für systematische Fehldiagnosen und -prognosen ist bekannt: eine falsche Wirtschafts- und Finanzpolitik, die sich nicht an die Weisungen der Weisen gehalten habe, sei schuld an den sich nicht erfüllenden positiven Prognosen. Dem ist einfach nicht so. Umgekehrt liegt das Problem darin, dass die Politik die Maximen wirtschaftsweiser Neoliberaler grundsätzlich und weitgehend befolgt hat“ (Hörisch 2003: 893).

Der britische Historiker Eric Hobsbawm bezeichnet die Ökonomen ob ihrer närrischen Haltung spöttisch als Hohepriester der Moderne. Alles was ihrem Dogma widerspricht, erscheine ihnen als Häresie, ja als Blasphemie, und Hobsbawm fügt hinzu: „Denjenigen von uns, die die Jahre der Weltwirtschaftskrise miterlebt haben, fällt es noch ungewohnt schwer zu verstehen, wieso die Orthodoxie der reinen freien Marktwirtschaft, die doch damals so offenkundig in Misskredit geraten waren, in den späten achtziger und frühen neunziger Jahren wieder zu kriegen. Dieses merkwürdige Phänomen sollte uns an einen der wichtigsten Depression herrschenden, obwohl sie auch diesmal nicht in der Lage waren, eine solche Depression zu versieben oder in den Griff zu kriegen. Dieses merkwürdige Phänomen... an das unglaublich kurze Gedächtnis der Wirtschaftstheoretiker und -praktiker“ (Hobsbawm 1995: 136f.). Gegen eine Wirtschaftstheorie, deren Analysen nicht von der Absicht, gesellschaftliche Missstände zu verstehen, sondern von Ideologie geprägt sind, die selbstbezogen und in mathematisierter Sprache nur noch für Eingeweihte schreibt, ist eine globale Gegenbewegung einer „post-autistischen Ökonomie“ entstanden (<http://www.paecon.net>). Nikolaus von Kues, der im Jahre 1440 sein Werk „De docta ignorantia“ (die beliebte Unwissenheit) vollendet, wird den ignoranten Ökonomen des neoliberalen Mainstream ist allerdings atemberaubend, und Ausdruck einer „unbelehrten Ignoranz“, wie Nikolaus von Kues sagen würde; auf ihn wird zurück zu kommen sein. Die Globalisierung könne später die Interessen und Machtpositionen der unterschiedlichen Regionen besser ausbalancieren“ und den Wohlstand steigern, wenn die Industrieländer den Protektionismus abbauen und die Entwicklungsländer ihre Märkte weiter öffnen. Vom freien Handel erwartet der Zeit-Journalist Uwe Jean Heuer im bereits erwähnten „Merkur“ Sonderheft (Heuer 2003: 804ff.) die Lösung aller Probleme, ohne sich die Frage zu stellen, warum so viele Menschen weltweit gerade im freien Handel das größte Problem erblicken. Dabei wäre mehr Zurückhaltung seitens der Ökonomen angebracht. Denn warum kann sich Jochen Hörisch im „Merkur“ über die „Wirtschaftsweisen“ lustig machen? Hörisch gibt selbst die Antwort:

„Die Wirtschaftsweisen – wie die Staranlysten, Manager, Investmentbanker – lesen heute nicht mehr gerne, was sie in den „Wirtschaftswunder“ und daher deren Wohlstand. Doch davon haben die 613 Millionen Menschen wenig, die nach Angaben der UNO nur etwa einen US-Dollar pro Tag ausgeben

können. Sie können die Friche in Nachbars Garten nur neidvoll durch den Zaun betrachten. Daher ist es mindestens überraschend, wenn die beiden Autoren behaupten, die Armut in der Welt sei zurück gegangen. Die Statistiken der Weltbank und des Entwicklungspflegsprogramms der UNO beurteilen mit exakt der gegenständlichen Aussage. Die These, dass die Finanzkrisen des vergangenen Jahrzehnts große Teile der Bevölkerung in Asien und Lateinamerika erneut gestürzt und hohe Verluste des Sozialprodukts gebracht haben, sei völlig übertrieben, werfen die Wirtschaftsjournalisten den Globalisierungskritikern vor. Offenbar nehmen die Autoren auch die selbstkritischen Analysen des Internationalen Währungsfonds oder der Weltbank nicht zur Kenntnis. In Thailand, Südkorea, in Argentinien oder Mexiko sind 20% und mehr des Bruttoinlandsprodukts verpufft worden, um die Finanz-Institutionen zu retten und den Währungsverfall zu stoppen (de Luna-Martinez 2002). Dafür mussten vor allem die ärmeren Schichten der Bevölkerung bluten, denn diese Mittel fehlten für Gesundheit, Bildung und andere sozial benötigte Ausgaben, und anders als die reicheren Schichten können sie sich in der Regel die verknappten öffentlichen Dienstleistungen nicht mit Geld auf dem Markt kaufen. In den 90er Jahren haben die internationalen Finanz-Institutionen und bilaterale Geber 284 Mrd. US-Dollar aufgebracht, um verschuldete Länder nicht vollends Pleite gehen zu lassen – zur Erleichterung von international operierenden Banken und Fonds, die ihre Anlagen und Kredite nicht verlustreich abschreiben mussten. Die Finanzkrisen des vergangenen Jahrzehnts sind so etwas wie ein Waterloo der Globalisierung. Eine Steuer auf Devisentransaktionen, um die Spekulation einzudämmen und den Krisen möglicherweise vorzubeugen, hingen sei „eine Attacke auf den globalen Wohlstand“, so Balser und Bauchmüller. Auch der Umwelt gehe es in Zeiten der Globalisierung besser, schreiben die beiden Verfechter der Globalisierung, die sie auf der Anklagebank vor dem Richter Gnadenlos der Globalisierungsgegner wähnen. In Amazonien blühe der Okotourismus und eignet man in Namibia Wildtiere in Privat-Schlösschen. Außerdem habe die Globalisierung einen sozialen Nutzen für die Menschen. Außerdem fördere man ihren Konkurrenz auf umkämpften Weltmärkten.

### 3. Globalisierungskritik – eine „reaktionäre“ Donquixoterie?

mehr: Während der sogenannte Neoliberalismus die Welt aus den Angeln zu heben schien, wollten die Gegner zunächst einmal das Alte bewahren: eine stabile Arbeitswelt, Handelsgrenzen wenn nötig, den Sozialstaat, die Einkommensverteilung... (Heuer 2003: 803).

Die genannten Merkur-Autoren tun ganz dennoch aufwirft, blickt zurück. Nun kommen die Schützen aus der zweiten Reihe zum Einsatz, jene, die Globalisierungskritik als reaktionär deklarieren

In der Tat weist der gegenwärtige Kapitalismus hinsichtlich seiner ungewöhnlichen Modernisierungsgewalt gewisse Familienähnlichkeiten mit dem mit dem des 19. Jahrhunderts auf.... Gleichwohl würden sich bei einem systematischen Vergleich beider kapitalistischer Epochen mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten zeigen. Völlig unterschiedlich sind nicht nur die technologischen, die sozialstrukturellen, die soziogeographischen, die demographischen und nicht zuletzt die civilisatorischen Randbedingungen“ (Dubiel 2003: 863).

Ein forsches Urteil wie das der Herausgeber hätte sich also nicht nur aus Gründen der intellektuellen Etikette, sondern aus methodischen Erwägungen strikt verboten. Im Übrigen hätten die Merkur-Herausgeber gut daran getan, im zitierten „Kommunistischen Kultur“, der „Merkur“, hat die Antwort im Titel des Sonderheftes parat. Die Alternative des 21. Jahrhunderts lautet: „Kapitalismus oder Barbarer“. Das ist nichts als eine Paraphrase auf das von Francis Fukuyama vor mehr als einem Jahrzehnt erklärte „Ende der Geschichte“, weil es jenseits der kapitalistischen Marktwirtschaft keine Zukunft geben könnte. Lautet die Parole des internationalen Netzwerks Attac: „Eine andere Welt ist möglich“, so behaupten Merkur-Herausgeber Karl Heinz Bohrer und Scheel die andere Welt sei die Barbarei. Die „Sozialisten des Herzens“ von Attac, wie die Herausgeber sporten, finden sich auf der Seite der Barbarei wieder. Wenn es keine Alternativen gibt, prallt jede Kritik an der Fakizität der gesellschaftlichen Sachzwänge ab. Von den Merkur-Herausgebern werden die Globalisierungskritiker folglich nicht nur als irrende „Idiologen“ wie von Balser und Bauchmüller ins Abseits gestellt, sondern als „Reaktionäre“ verurteilt.

Mit Infamie zitierten Karl Heinz Bohrer und Kurt Scheel die Kritik von Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“ an den vorkapitalistischen „Reaktionären“ mit deren „altehrwürdigen Vorstellungen und Anschaulungen“ aus dem Jahre 1848, um im Jahr 2003 – nach einem Zeitsprung, der den beiden Autoren das Bewusstsein geraubt haben muss – dieses Verdict des Reaktionären zur Folge. Auch die Kultur werde durch Globalisierung keineswegs auf Cola und Hamburg reduziert. Nein, ihre Vielfalt bleibt garantiert. Selbst Kinderarbeit sei nicht nur von Übel, erzwungen durch die Konkurrenz auf umkämpften Weltmärkten. „Die Gefahr ist groß, dass Klauseln (zum Verbot von Kinderarbeit – EA) ie Entwicklungsländer wieder von den internationalen Märkten ausschließen. Oder dass Gewerkschaften oder Wirtschaftsverbände in den Industrielandern sie missbrauchen, um Konkurrenten loszuwerden – zum Schaden der Entwicklungsländer“ (Balser/ Bauchmüller 2003: 152).

eine wichtige Rolle spielt. Eine Tendenz allerding, die in der globalisierungskritischen Bewegung auf gewisse Sympathie stößt, hat in ihrer Geschichte eine Nähe zum Nationalsozialismus nicht immer vermieden. Es geht um die „Gesellianer“, so genannt, weil sich die Strömung vor allem auf die „Freiwirtschaftstheorie“ von Silvio Gesell bezieht (Gesell 1920). Auch heute, viele Jahrzehnte nach der Ausarbeitung dieser Theorie ist die Frage zu stellen, ob deren Kritik an Geldwirtschaft und Finanzmärkten strukturell oder implizit antisemitisch ist oder in diese Richtung instrumentalisiert werden kann.

### 4. Kritik der Globalisierung von rechts: Die Gesellianer

Globalisierungskritik wird am meisten desavouiert, ja delegitimiert, wenn sie sich mit nationalistischen Gruppen in der Ecke des Antisemitismus wiederfindet. Dies passiert nicht nur im Zusammenhang mit Äußerungen über Israels Politik. Er wird sehr viel prinzipieller begründet, mit der Nähe einer kritischen Analyse der Wirkungsweise von Finanzmärkten zu traditionell antisemitischen Positionen. Globalisierungskritik gehörte zu einer Art „politischer Ökonomie des Antisemitismus“ (Kurz 2003), weil sie im Feindschismus von Ware und Geld befangen sei und es nicht schaffe, diesen kritisch aufzulösen. Grundsätzlich hat Moishe Postone die Zeiten des Kampfes gegen Windmühlen vorbei (seien). „Heuser und andere wähnen sich auf der einzigen richtigen Seite, auf der des Fortschritts. Das erspart offenbar einige Mühsal, sowohl beim Faktentstudium als auch bei der Herausgeber mit den Theorien der von ihnen gescholteten Globalisierungskritiker. Denn gibt es überhaupt eine Alternative zur Globalisierung? Die „deutsche Zeitschrift für europäische Kultur“, der „Merkur“, hat die Antwort im Titel des Sonderheftes parat. Die Alternative des 21. Jahrhunderts lautet: „Kapitalismus oder Barbarer“. Das ist nichts als eine Paraphrase auf das von Francis Fukuyama vor mehr als einem Jahrzehnt erklärte „Ende der Geschichte“, weil es jenseits der kapitalistischen Marktwirtschaft keine Zukunft geben könnte. Lautet die Parole des internationalen Netzwerks Attac: „Eine andere Welt ist möglich“, so behaupten Merkur-Herausgeber Karl Heinz Bohrer und Kurt Scheel die andere Welt sei die Barbarei. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereint Euch!“ (Marx/ Engels MEW Bd. 4: 493).

In diesen Ruf werden Bohrer und Scheel kaum einstimmen mögen; das wäre ihnen zu viel des Fortschritts.

Hat sich somit die marktverherrlende Kritik der Globalisierungskritik erledigt? Wohl kaum, denn tatsächlich gibt es theoretische und politische Fallgruben, vor denen sich die globalisierungskritische Bewegung in Acht nehmen muss. Ihre theoretischen Annahmen und empirischen Analysen sind ja kein Dogma, und die enorme Vielfalt der theoretischen Ansätze und politischen Kulturen, sind ihre Stärke. Wenn den Globalisierungskritikern eine reaktionäre Haltung unterstellt wird, dann ist dies zwar absurd und nicht schwer zu widerlegen. Dennoch muss man sich fragen, wieso „kluge Leute“ zu einem solchen Urteil gelangen können. Liegt es an der Kritiker des inzwischen globalen Kapitalismus progressiv gegeben, nun nicht

einmal eine Tendenz allgemein zu haben? Wo also liegt der Fehler, beim Sender oder beim Empfänger oder bei der Transmission der Botschaft? In diesem Fall scheint es so, als ob eine gewisse interessierte Gedankenosigkeit oder eine ins Absurde überschießende Polemik der Grund dafür sind. Doch es soll hier nicht gerummt werden. Die Merkur-Herausgeber müssen sich selbst fragen, welcher Teufel sie bei ihrem Verdikt geritten haben mag.

### 4.1. Geld und Zinsen

Spätestens seit Aristoteles (384–322 v.u.Z.) beschäftigen sich die besten Geister der menschlichen Kulturen mit der Frage des Geldes und der Zinsen, also mit dem Zuwachs des Geldes. Aristoteles schreibt ja deutlich genug: Geld wirft keine Jungen. Und wenn Zinsen trotzdem gezahlt werden, dann stammen diese eher aus dem Arbeitsleib als aus dem Gelde, wie Aristoteles hinzufügt (Aristoteles 1969). Wir kann aber etwas, das durch Arbeit erzeugt worden ist, dem Geld zuwachsen? Die Frage ist nur zu beantworten, wenn der gesellschaftliche Kontext in Rechnung gestellt wird, in dem gearbeitet wird und die Produkte der Arbeit gegen Geld getauscht werden. Der Zins erklärt sich also nicht aus dem Geld. Es müssen vielmehr die sozialen Formen der Überschussproduktion berücksichtigt werden, wenn man Geld und Zins verstehen will. Aristoteles hatte wohl begriffen, dass Geld eine soziale Beziehung konstituiert, und die anderen, die zahlen. Dies kann zu einem regelrechten Bürgerkrieg führen. Von Solon (630–560 A.C.) sagt Aristoteles (1989), dass seine größte Leistung nicht die Erarbeitung einer Verfassung für Athen gewesen ist, sondern die Entschuldigung von Bürgern. Damit ist ein Bürgerkrieg verhindert worden. Aristoteles trat daher konsequent für ein Zinsverbot ein, das später von der christlichen Kirche, aber auch vom Islam übernommen wurde. Das islamische Zinsverbot gilt formell noch heute, das „Kanonische Zinsverbot“ ist im 16. Jahrhundert entstanden. Aristoteles hatte es vergleichsweise leicht. Denn im alten Griechenland waren die sozialen Formen einer kapitalistischen Produktionsweise noch nicht ausgebildet.

Das Zinsverbot war folgenreich. Zinsen zu nehmen, war Christen nicht gestattet. Erst Machiavelli ebenso wie Calvin und andere Aufklärer des 16. Jahrhunderts rechtfertigten Handelsgewinne und Zinsen. Wer aber unter dem kanonischen Zinsverbot im Mittelalter Geldgeschäfte machen wollte, musste entweder „Höllenqualen“ erleiden (Le Goff 1988) oder er durfte kein Christ sein. Es waren daher vor allem Juden, die die Geldge-

schäfte übernommen haben, die für die Ökonomie der Christen notwendig waren. Erst als mit der Ausdehnung des Handels auch Geldgeschäfte üblich wurden und ein Markt entstand, bildeten sich, wie Marx später ausführt, Marktzinssätze, die sehr viel niedriger lagen, als die Wucherzinsen zuvor (dazu vgl. Altwater/ Mahnkopf 2002: 168ff.). Zinsen werden für geleihenes Geld gezahlt. Sie wachsen dem Leihkapital sozusagen zu. An dieser Stelle ergeben sich sogleich zwei Probleme, die in der Geltaufassung der Gesellianer eine wichtige Rolle spielen. Das erste ist das geometrische Wachstum der Geldsumme mit den Zinseszinsen. Dies widerspricht natürlichem Wachstumsprozessen, die immer irgendwann (nämlich im „Erwachsensein“) zum Stillstand kommen. Der Zuwachs des Geldes, sprich Zinsen und Zinseszinsen, sind also unnatürlich und sollten in einer „natürlichen Wirtschaftsordnung“ – dem Gesell’schen Projekt – keinen Platz haben. Das zweite Problem besteht darin, dass nicht jedes Geld geliehen und verliehen wird, also zinsträchtig als Kredit fungiert. Geld dient auch als Tausch- und Zirkulationsmittel. Diese Unterscheidung wirft so manches Rätsel auf, Geld wird sogar zu einem „Mysterium“, dessen Geheimnisse aufzudecken immer wieder von neuem versucht wird. Dieter Suhr versucht die Lösung, indem er Geld mit Nennwert und mit Mehrwert unterscheidet. Das hängt davon ab, für welchen Zweck das Geld vom Geldbesitzer verwendet wird. Nutzt er es als Kaufmittel für Waren, dann sind „1.000 DM genau 1.000 DM. Der Wert meines täglichen Geldes ist gleich seinem Nennwert... Habe ich jedoch Geld übrig... dann kann ich es anlegen. Angelegtes Geld hat für mich nicht nur seinen Nennwert. Vielmehr bekomme ich nach Ablauf der Anlagezeit den Nennwert zurück plus Zinsen...“ (Suhr 1983b: 326).

Hier werden unterschiedliche Funktionen des Geldes zusammen geworfen. Denn Geld ist im ersten Fall Zirkulationsmittel von Waren, Kaufmittel. Im zweiten Fall ist Geld selbst eine Ware, die zinsträchtig an diejenigen verliehen wird, die es als Kapital investieren – und einen Produktions- und Akkumulationsprozess in Gang setzen, der so organisiert ist, dass ein Mehrwert entsteht, aus dem auch die Zinsen gezahlt werden können. Zinsen erzwingen Wachstum, und Wachstum ist zugleich die Bedingung dafür, dass Zinsen gezahlt werden können. Ein Teufelskreis, wie sich herausstellt. Dies sieht Gesell ebenso wie Marx, freilich mit ganz unterschiedlicher Erklärung und mit kontroversen politischen Schlussfolgerungen. Die Betrachtung des Zinses als „Frucht des Kapitals“ und die dazu gehörige Nicht-Betrachtung der Lohnarbeit, die ja diese „Frucht“ produzieren, ist die „begrißlose Form des Kapitals“, die fertige „Vorstellung vom Kapitalfetisch“.

„Im zinstragenden Kapital erreicht das Kapitalverhältnis seine äußerlichste und feistestartigste Form. Wir haben hier G – G, Geld, das mehr Geld erzeugt, sich selbst ver-

wertenden Wert, ohne den Prozeß, der die beiden Extreme vermittelt“ (MEW 25: 404). Gesell hingegen nimmt die fertige Fetsch-Zins und Zinsszins sollen abgeschafft, die Ungerechtigkeit des Geldes beseitigt werden. Das ist modern eingekleidet die Fortsetzung der aristotelischen Tradition seit mehr als 2300 Jahren. Eine „natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“ nennt Silvio Gesell sein Hauptwerk. „Geld ohne Zinsen und Inflation“ verspricht eine Geldheilerin, Margrit Kenney. „Geld ohne Mehrwert“ schlägt Dieter Suhr vor. Bernard A. Liettaer bezeichnet das vom wuchernden Zinsszins geheilte Geld als „Geld der Zukunft“.

Das passt nicht zur These von der austauschischen Zinswirtschaft. Die Ausbeutung steht daher, dass er für seine Geld- und Zinstheorie eine solche Kette von Mittelgliedern, also die Analyse des Produktionsprozesses, gar nicht benötigt. „Die Kraft, die zu der Tauschformel G.W.G. gehört, werde ich unmittelbar im Tauschvorgang enthüllen“ (Gesell 1920: 326). So wird schon im theoretischen Ansatz auch die politische Weichenstellung vorbereitet: es geht nicht gegen das Kapital schlechthin, sondern gegen das zinstragende, das später so genannte „raffende“ Kapital.

#### 4.2. Geldrätsel und Geldheiler

Marx hat sich des aristotelischen Geldrätsels angenommen und es dadurch zu lösen versucht, dass er nicht nur Funktionen des Geldes identifizierte, sondern zuvor die Form des Geldes aus der Warenform abgeleitet hat: Geld stammt aus der Ware, ist aber keine Ware, sondern tritt der Welt der Waren in selbständiger, in verselbständiger Gestalt als soziales System entsteht, und erst jetzt wird die Zinszahlung normal und daher zur Norm. Marx‘ Geldtheorie wurde zumeist missverstanden, so dass seine Lösung selbst vielen wie ein Rätsel vorgekommen ist, wenn sie sich überhaupt der Mühe unterzogen haben, einen Blick ins Marx'sche Werk zu tun. Daher kann sich beispielweise Hajo Riese 1995 erneut aufmachen, um das Geldrätsel zu lösen (Riese 1995). Allerdings gerät er wieder in die schöne Prinzessin befrieten will, auf dem Weg durch das verwunschenene Schloss in immer schwierigere Situationen, ja Fallgruben voller Widersprüche und Unvereintheiten – und die schöne Prinzessin bleibt verzweckt, das Rätsel des Geldes ungelöst. In der „Kritik der politischen Ökonomie“ beginnt Marx die Auseinandersetzungen über das Geld mit dem Verweise auf eine Parlamentsrede des britischen Premier Gladstone über Sir Robert Peel's Bankakte von 1844 und 1845. Darin „hemerte Gladstone, die Liebe selbst habe nicht mehr Menschen zu Narren gemacht als das Grübeln über das Wesen des Geldes“ (MEW Bd. 13: 49).

Dabei scheint alles doch so einfach zu sein.

Jedenfalls meinen dies Geldheiler, die die Fähigkeit des Geldes, per Zinsszins geometrisch wachsende Zuwünsche an sich ziehen zu können, mit ihrem gesunden Menschen-

lich gemacht. Über die Form des Geldes und deren Beziehung zur Form des Kapitals, also über das Geld in der kapitalistischen Gesellschaftsformation muss man sich keinen Kopf machen.

Das kann so weit gehen, dass die einfachen Regeln der doppelten Buchführung missachtet werden. Geld stellt, sofern es wertvoll ist, einen Vermögenswert dar. Es begründet eine Forderung und ist daher ultimatives Medium der Erfüllung eines Kontrakts. Wo eine Forderung existiert, muss auch eine Verpflichtung sein. Dem Geldvermögen entsprechen daher auf der anderen Seite der Bilanz Schulden. Diese beiden Seiten des Geldes, Vermögenswert zu sein, dem Schuldverpflichtungen gegenüber stehen, haben ja Aristoteles verlassen, das Geld (den verselbständigtigen Tauschwert) als einen chrematischen Spaltpilz der mit Gebrauchswerten auf Bedürfnisbefriedigung der Mitglieder zielenden Hauswirtschaft, der Oikonomie, zu bezeichnen. Ganz anders Joseph Huber, der das Konzept eines „schuldenfreien Vollgeldes“ (debt-free plain money) (Huber 1999: 6) entwickelt. Vollgeld ist Vermögen, dem keine Schulden auf der anderen Seite gegenüber stehen. Es ist auch kein Kapital. Vollgeld wird aus dem Nichts geschaffen, Kapital entsteht aus Ersparnissen. Doch kein Kapital würde erst ansparen, bevor er investiert, wenn er Vollgeld von seiner Bank erhalten könnte, die es – so Huber – „ex nihilo“ schöpft. Ob die Heilung der Krisen des Kapitals nichts wissen will, braucht man den Bezug zur Arbeit nicht zu bedenken und die komplizierten Vermittlungen von Geld, Arbeit, Kapital in einer historischen Gesellschaftsformation auch nicht. Schon die Selbstreferenz der Zinseszinsformel, zumeist suggestiv in Graphiken mit exponentiell steigender Kurve dargestellt, scheint vielen der Kritik genug zu sein. Einiger der Graphiker, die die Selbstreferenz des Geldes visualisieren, ist Helmut Creutz. Es ist kein Zufall, wenn Naturwissenschaftler davon besonders fasziniert sind. Sie sind der Auffassung, dass man an der Stellschraube Zins drehen könne, ohne ans Geld oder die Marktirtschaft zu röhren.

Doch nur auf das Geld und seine Zinseszins-

dynamik zu schauen und die Verknüpfung mit dem kapitalistischen Produktionsprozess aus dem theoretischen Horizont zu entfernen, ist Liebedienelei am Geldfetisch,

auch wenn diese gar nicht beabsichtigt sein sollte. Das Geldrätsel existiert für diese Geldheiler nicht, weil statt Fragen nur Antworten da sind, oder das rational auflösbare Rätsel als Mysterium irrational verkärt wird.

Folglich werden Methoden ersonnen, um Positivzinsen unmöglich zu machen – ohne allerdings an Mehrwert und Akkumulation von Kapital und an die Basisinstitutionen einer kapitalistischen Gesellschaft zu röhren. Der Überschuss darf sein, auch in Geldform. Der Markt – und vor allem der Weltmarkt (Gesell 1920) – eingebettet in der Basisbank und an die Basisinstitutionen des Geldes (Gesell 1948: 59).

An der Geldordnung hängt also alles, und die Geldordnung soll in eine „natürliche Wirtschaftsordnung“ – so der Titel seines Hauptwerkes (Gesell 1920) – eingebettet werden. Das von ihm so genannte Freigeld (ebenso wie das Freiland, dazu später) waren also Mittel zu einem Zweck: der Herstellung einer so genannten natürlichen oder physiokratischen“ Ordnung. Die Zeitschrift Gesell versucht, das Geldrätsel gründet, hieß daher programmatisch: „Der Physiokrat“. Denn die Natur soll in der na-

türlichen Wirtschaftsordnung herrschen. Aus den Naturgesetzen werden daher die gesellschaftlichen Regeln der „natürlichen Wirtschaftsordnung“ hergeleitet. Doch was versteht Gesell unter der Natur? Die Natur, das sind der Kampf ums Dasein, die Auslese der Besten und daher die Entwicklung eines „Vollmenschen“, des herrschaftlosen, libertären, anarchischen „Akaten“ im Unterschied zum „Halbmenschen“ der gegenwärtigen Gesellschaft. Medizinische Eingriffe zur Rettung fehlhafter geborener Menschen sollten nicht erfolgen. Für die Auslese und Beseitigung der Generation, für die „Hochzucht“ der Menschen sollten freie Frauen verantwortlich sein, mit freier Liebeswahl im freien Wettbewerb. Alkoholiker werden, so hoffte Gesell, „keine Frauen mehr finden, die ihre ekelhafte Gesellschaft dulden, darum in der Regel auch keine Nachkommen hinterlassen“ (Bartsch 1989: 3 von 14; auch Kirschner 2000). Die natürliche Ordnung ist also eine brutale Wettbewerbsordnung der darwinistischen Auslese, und daher wundert es nicht, dass Gesell und seine Nachfolger den Kapitalismus zwar ablehnen, wenn sie dann überhaupt die gegenwärtige Gesellschaft so bezeichnen, aber begeisterte Anhänger der Marktwirtschaft und Wettbewerbsordnung sind. Die Vergötzung des Wettbewerbs in der natürlichen Wirtschaftsordnung hat nach dem Zweiten Weltkrieg viele Gesellner zu Anhängern des Neoliberalismus werden lassen.

Gesell vertrat zwar keine explizite Rassentheorie. Dennoch schrieb er 1927:

„Rassenfragen sind private Angelegenheiten, keine Staatsangelegenheiten. Als Staatsangelegenheit behandelt wird die Rassenfrage zur Judenfrage, zur Zigeunerfrage, zur Polenfrage, zur Polenfrage, zur Zigeunerfrage, zur sächsischen, bajuwarischen, preußischen Frage, und schließlich noch zur Frage des blauen und roten Blutes. Solche Politik führt unrettbar zum lächerlichen Fiasko.“ (Gesell 1948: 36f)

Es war wohl Gesells „Privatangelegenheit“, Mitglied der lebensreformerischen Obstbauansiedlung Eden bei Berlin zu sein, zu deren Aufnahmeverbedingungen 1917 „deutsche Arierum“ gehörte. Auch der „deutsche Erneuerungsbund“, dem er angehörte, war von der Höherwertigkeit der deutschen Rasse überzeugt (so Kirschner 2000). Überhaupt führte ihn der extreme Individualismus, verkleidet in einen akademischen Nationalismus, zu der Auffassung, dass „die Völker... im Vergleich zu ihren Bestandteilen immer minderwertig“ sind (Gesell 1948: 36). Das ist der Grund, warum „der Mittelpunkt unserer neuen Wirtschaftsordnung... nur der Einzelmensch sein (kann)“ (Schnell 1948: 119). Alle diese Auffassungen, verdrückt zu einem „freiwirtschaftlichen“ Konzept, sind anschaulichfähig an rassistische und antisemitische Positionen. Viele der Vertreter dieser und ähnlicher Positionen haben mit den Nazis paktiert und ihre Nähe gesucht.

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung wird als nicht natürlich angesehen, weil die

Geld- und Bodenordnung und die Ausgangsbedingungen des Weltbewerbs nicht stimmen. Ausbeutung durch den Zins und die Grundrente sind die Folge (Schnell 1948: 76ff). Die Geld- und Bodenordnung an die natürlichen Bedingungen von Aussee und Wettbewerb anzupassen, ist das Ziel Silvio Gesells und seiner Nachfolger. Geld muss seine Monopolstellung verlieren, der Zins muss abgeschafft werden. Geld soll daher nicht als Geld sondern wie andere Waren verhandelt werden. „Die Beste Geld soll nicht als verselbständiger Tauschwert, als soziale Beziehung, sondern als ein Gebrauchswert mit physiologischen Eigenschaften behandelt werden. „Die Beste Geld wollen wir... zähmen“, schreibt Gesell. Wir drücken sie auf die Stufe der Ware hinab, und sofort wird aus der Beste das wertvollste Haustier“ (Gesell 1948: 65).

Geld, eine soziale Beziehung, wie schon Aristoteles wusste, wird als Naturding konzipiert. Dies mag einer der Gründe, worum so viele Naturwissenschaftler auf die Geistliche Geld- und Zinsteorie abfahren. Während Waren rosten und verderben können und daher dem Verbrauch zugeführt werden müssen, kann Geld zurückgehalten und aufgeschoben werden; es verdibt ja nicht. Geldbesitzer können also ein Monopol errichten und dann nur gegen einen und daher dem sogenannten „Urzins“, dazu veranlasst werden, ihre Liquidität aufzugeben und Geld in die Zirkulation zu werfen. Gesell spricht in diesem Zusammenhang vom Zins als einem „Schlagbaumgeld“, das Raubritter für das Passieren einer Sperré erheben (Gesell 1920: 328, 356, 366). Der Urzins ist so hoch wie die Kosten alternativer Tauschmedien, z.B. des Warentausches ohne Geldvermittlung (Barter).

„Der Zins, den der Kaufmann in unmittelbarem Verkehr mit der Ware von dieser erhält – das ist der wahre und volle Urzins. Das, was der Kaufmann seinem Gläubiger von diesem Zins ablieferiert, das ist der Urzins abzüglich Erhebungskosten. Wie auch das Wegegekündigt ist“ (Gesell 1920: 338).

Die Existenz des Urzinses erzwingt die Produktion eines Überschusses, aus dem neben dem Profit auch der Zins abgezweigt werden kann. Diese Seite der Gesell'schen Geldtheorie macht sie für Keynesianer attraktiv, und Keynes selbst hat seine Sympathien nicht verborgen; darauf verweisen alle Geiselner extensiv und mit gewisser Befriedigung (z.B. Suhr 1983a:24ff; Keynes 1936: 353-358). In einer monetären Marktwirtschaft sind Zinsen eine „harte Budgetrestriktion“, die die Unternehmen zu effizientem, also profitablem Wirtschaften zwingt und jede andere als eine kapitalistische Wirtschaftsform unter Strafe der Ineffizienz stellt. Vom Geld geht also das Wirtschaften aus, und dies wird von Gesell in aller Deutlichkeit ausgeführt: „Das sogenannte Realkapital (Sachgut) ist also eigentlich nichts weniger als real. Das Geld allein ist das wirkliche Realkapital, das Urkapital“ (Gesell

Geld- und Bodenordnung und die Ausgangsbedingungen des Weltbewerbs nicht stimmen. Ausbeutung durch den Zins und die Grundrente sind die Folge (Schnell 1948: 76ff). Die Geld- und Bodenordnung an die natürlichen Bedingungen von Aussee und Wettbewerb anzupassen, ist das Ziel Silvio Gesells und seiner Nachfolger. Geld muss seine Monopolstellung verlieren, der Zins muss abgeschafft werden. Geld soll daher nicht als Geld sondern wie andere Waren verhandelt werden. „Die Beste Geld soll nicht als verselbständiger Tauschwert, als soziale Beziehung, sondern als ein Gebrauchswert mit physiologischen Eigenschaften behandelt werden. „Die Beste Geld wollen wir... zähmen“, schreibt Gesell. Wir drücken sie auf die Stufe der Ware hinab, und sofort wird aus der Beste das wertvollste Haustier“ (Gesell 1948: 65).

Reader Nr. 3 des wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland 29

1920: 339). Folglich ist es gewissermaßen konsequent, wenn Gesell sich explizit weigert, den Produktionsprozess in Betracht zu ziehen (Gesell 1920: 326), und ebenso explizit an die Stelle der Arbeiterklasse das „Volk“ rückt – gegen die Spekulanten, Wucherer, Couponschneider etc. (ebenda). Gesells Hauptproblem waren Zurückhaltung und Hortung des Geldes, weil mit der geldvermittelten Zirkulation der Waren auch die Produktion ins Stocken geraten kann.

„Mit dem heutigen Geld muß der Wareninhaber den Geldinhaber suchen, mit rostenden Banknoten tritt das Gegenteil ein. Und was ist das Richtigere, dass die schwere Ware das leichte Geld aufsuche oder das leichtflüssige Geld die schwerfälligen Waren?“ (Gesell 1948: 67)

Dies ist Thema aller Gesellianer bis heute. Geld ist „tauschervermittler“, und wird dieser zurückgehalten, findet der Tausch nicht statt (Walker 1954: 12ff.). Die Folge sind Absatzmangel und Arbeitslosigkeit. Dieses Problem sollte dadurch gelöst werden, dass die Geldhortung bestraft wird, indem die Durchhaltekosten des Geldes erhöht werden. Geld muss – wie die Waren auch – veralten, verderben und verrostern. In moderner Terminologie drückt Dieter Suhrl dies so aus:

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu beiträgt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Suhrl 1948: 337)

Die Erhöhung der Durchhaltekosten wird dadurch erreicht, dass das aufgeschätzte Geld regelmäßig entwertet wird. Die Geldhaftung wird verteuert und die Herausbührung von Geld auf dem Markt wird ökonomisch attraktiv. Für Geld ist ein Negativzins zu zahlen. Dies ist die Mutter aller Lösungen der mit dem Geld verbundenen Probleme: „Mehr als das ist aber nicht nötig, um den Austausch unserer Produkte vor jeder denkbaren Störung zu sichern, um Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit unmöglich zu machen, um den Handelsprofit auf die Rangstufe der Tagelöhnerarbeit und des Lohnes herabzusetzen und um in kurzer Zeit den Zins in einem Meer von Kapital zu ersäufen.“ (Gesell 1920: 97)

Geld wird wie eine Ware konzipiert. Die kapitalistische Tatsache, dass Geld als bessere Form aus der Warenzirkulation ausge sondert wird und sich in Kapital verwandeln kann, soll durch technische Maßnahmen revoziert werden: Geldscheine werden regelmäßig gestempelt und so entwertet. Nach Gesells Vorschlag, pro Monat um 0,1 Prozent, so dass sich die Entwertung und mithin die Durchhalte ~~kosten~~ liquider Geldhaltung auf 5,2% Jahrezinsen beläuft. Dem Geld werden künstlich jene Eigenschaften gegeben, die die Waren als Gebrauchswaren haben. Als Tauschware haben sie diese Eigenschaft nur in dem Maße, wie der Gebrauchswert Träger des Tausch men zu verlieren befürchtet, ist daher nicht

nur die Äußerung einer kleinkarierten Krämerseele, sondern der Versuch, nationalstaatliche Kohärenz durch Aufrechterhaltung einer einheitlichen Währung zu bewahren. In technischer Hinsicht wäre zweitens das Problem des Wechselkurses zwischen der offiziellen Währung und den Lokalgeldern zu klären, ebenso wie die Frage des Wechselkurses gegenüber anderen Währungen, sofern Wirtschaftsbeziehungen über die lokalen und nationalen Grenzen hinaus bestehen. Die Bedeutung des „Wunders“ darf nicht überschätzt werden. Denn das Freigeld bzw. das „Schwundgeld“ von Wörgl wurde in Form einer „Notabgabe“ von monatlich 1% während der Weltwirtschaftskrise im Juli 1932 eingeführt. Obendrein wurden insgesamt nur 12.000 Schillinge ausgegeben, nachdem ursprünglich 32.000 geplant waren. Der Wert des Schwundgelds wurde am offiziellen Geld verankert. Denn die Gemeinde Wörgl sicherte das ausgegebene Schwundgeld durch eine Einlage in offizieller Währung bei der örtlichen Raiffeisenkasse. Die Raiffeisenkasse nahm das Notgeld an. Sie tauschte es gegen offizielle Schillinge um, nahm dafür aber eine Gebühr von 2%. Der Anteil der Umsätze mit Schwundgeld an den Gesamtumsätzen war verschwindend gering. Das Schwundgeld von Wörgl war also immer nur wirtschaftlich unbedeutende Parallelwährung.

Allerdings kam es *drittens* zu einem Aufschwung in der Gemeinde Wörgl, „eine kleine Wirtschaftsblüte mitten in der Weltwirtschaftskrise“ (Kafka 38). Dies hatte nicht zuletzt damit zu tun, dass viele Steuerzahler ihre rückständigen Steuern in Schwundgeld bei der Gemeinde entrichteten und die Gemeinde das Schwundgeld nutzte, um Löhne und Gehälter zu zahlen und Investitionen zu tätigen. So konnten einige größere kommunale Projekte finanziert werden, eine Skisprungschanze und die Asphaltierung der örtlichen Hauptstraße.

Viertens bestätigte das Experiment von Wörgl, dass Schwundgeld zu einer Beschleunigung der Geldzirkulation beiträgt: Jeder möchte es so schnell wie möglich loswerden, um die monatliche Geldentwertung von 1% zu vermeiden. Die Vergrößerung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes wirkt so, als ob die Geldmenge ausgedehnt worden wäre. Dies kann durchaus inflationäre Tendenzen verstärken oder auslösen. In einer schweren Krise wie 1932 kann dies ja erwünscht sein, doch waren die umlaufenden Beträge im Vergleich zur offiziellen Geldzirkulation so gering, dass die Wirkung verpuffen musste.

Damit sind wir beim entscheidenden Defizit des Frei- oder Schwundgeldes, nämlich bei der Nichtberücksichtigung der Reproduktionszusammenhänge, deren synthetischer Ausdruck das Geld ist. Am Geld heftet sich die Zentralbank gegen gleich zurück. Dass die Zentralbank gegen konkurrierende lokale Gelder ebenso interviert wie der Fiskus, der Steuereinnahmen zu verlieren befürchtet, ist daher nicht

konzentriert. „Deshalb“, so heißt es in der Zeitschrift „Der Physiokrat“, um die sich seit 1909 die Anhänger Silvio Gesells sammeln, „nennen wir uns Physiokraten, weil wir die Herrschaft dieses Natürgesetzes bewusst anerkennen, uns ihm unterordnen und mit ihm rechnen, da wir sonst ge räuschos vermaillt würden...“ (nach Bartsch 1994: 324-325). Die Anhänger Gesells entwickeln also einen Diskurs, in dem die Gesellschaft als von Naturgesetzen be herrscht verstanden wird. Ihnen soll die soziale und wirtschaftliche Ordnung ange passt werden. In der Natur herrscht Kampf im „survival of the fittest“, und daher auch in der Gesellschaft. Die Ausgangsbasis frei lich soll gerecht sein, und dazu bedarf es des Freilandes und des Freigeldes, also der Be seitigung von Boden- und Geldmonopol. Der Mutterlohn kommt als drittes Element hinzu, weil auch die Mutterarbeit, wie jede andere Arbeit auch, bezahlt werden müsse (Schnell 1948: 143f.). Die Quelle des Lohns für Mütter ist die Grundrente. Denn

„die Arbeit der Mutter (hat) über den im Ideellen ruhenden Erfolg einen höchst rea leren Wertzuwachs im Gefolge; die wachsende Grundrente ... Wir haben festgestellt, dass die Grundrente sich entsprechend der Be völkerungsdichte ändert. Viele Menschen: viel Rente; wenig Menschen: wenig Rente...“ (Schnell 1948: 144)

Die Mutterrente, wie der Mutterlohn daher auch genannt wird, ist also einerseits in Lohn verandelte Steigerung der Grundrente, andererseits Mittel zu ihrer Abschaf fung und daher des Bodenmonopols. Frei land und viele seiner Nachfolger eine untersetzte „natürliche“ Wirtschaftsför dnung“ ist, Gesell kann daher gegen den Zins argumentieren und zugleich einem extremen Liberalismus und Individualismus das Wort reden. Er kann das „Manchesterum“ befürworten und den Kommunismus sowie den Marxismus vehement ablehnen – denn „der Kommunismus widerspricht der Natur des Menschen“ (Gesell 1948: 85) – und gleichzeitig für eine strikte Regulation des Geldes, aber auch des Zuganges zu Land ein treten. Denn Land soll frei zugänglich sein, Freiland. Das Geld soll frei sein, und zwar befreit vom Zins, Freigeld. Damit sind wir beim Kern der Gesellschafts „Gesellschaftskonzeption, die sie so problematisch macht. Die natürliche Wirtschaftsför dnung erweist sich nämlich als ein soziales Konstrukt, das anschaulich an andere, nämlich nationa listische und rassistische Konstrukte ist.“

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann und mit ihm unterordnen und mit ihm rechnen, da wir sonst ge räuschos vermaillt würden...“ (nach Bartsch 1994: 324-325). Die Anhänger Ge sell entwickeln also einen Diskurs, in dem die Gesellschaft als von Naturgesetzen be herrscht verstanden wird. Ihnen soll die soziale und wirtschaftliche Ordnung ange passt werden. In der Natur herrscht Kampf im „survival of the fittest“, und daher auch in der Gesellschaft. Die Ausgangsbasis frei lich soll gerecht sein, und dazu bedarf es des Freilandes und des Freigeldes, also der Be seitigung von Boden- und Geldmonopol. Der Mutterlohn kommt als drittes Element hinzu, weil auch die Mutterarbeit, wie jede andere Arbeit auch, bezahlt werden müsse (Schnell 1948: 143f.). Die Quelle des Lohns für Mütter ist die Grundrente. Denn

„die Idee ebenso wie der „linke“ Nationalsozialist und Autor des Parteidoktrinums

Freiland ist eine Utopie, die im ausgehenden XIX und im ersten Drittel des XX Jahrhun derts weit verbreitet war. Der Arzt und spätere Soziologe Franz Oppenheimer verfolgte diese Idee ebenso wie der „linke“ Nation alsozialist und Autor des Parteidoktrinums

Freiland ist eine Utopie, die im ausgehenden XIX und im ersten Drittel des XX Jahrhun derts weit verbreitet war. Der Arzt und spätere Soziologe Franz Oppenheimer verfolgte diese Idee ebenso wie der „linke“ Nation alsozialist und Autor des Parteidoktrinums

„die Arbeit der Mutter (hat) über den im Ideellen ruhenden Erfolg einen höchst rea leren Wertzuwachs im Gefolge; die wachsende Grundrente ... Wir haben festgestellt, dass die Grundrente sich entsprechend der Be völkerungsdichte ändert. Viele Menschen: viel Rente; wenig Menschen: wenig Rente...“ (Schnell 1948: 144)

Die Mutterrente, wie der Mutterlohn daher auch genannt wird, ist also einerseits in Lohn verandelte Steigerung der Grundrente, andererseits Mittel zu ihrer Abschaf fung und daher des Bodenmonopols. Frei land und viele seiner Nachfolger eine untersetzte „natürliche“ Wirtschaftsför dnung“ ist, Gesell kann daher gegen den Zins argumentieren und zugleich einem extremen Liberalismus und Individualismus das Wort reden. Er kann das „Manchesterum“ befürworten und den Kommunismus sowie den Marxismus vehement ablehnen – denn „der Kommunismus widerspricht der Natur des Menschen“ (Gesell 1948: 85) – und gleichzeitig für eine strikte Regulation des Geldes, aber auch des Zuganges zu Land ein treten. Denn Land soll frei zugänglich sein, Freiland. Das Geld soll frei sein, und zwar befreit vom Zins, Freigeld. Damit sind wir beim Kern der Gesellschafts „Gesellschaftskonzeption, die sie so problematisch macht. Die natürliche Wirtschaftsför dnung erweist sich nämlich als ein soziales Konstrukt, das anschaulich an andere, nämlich nationa listische und rassistische Konstrukte ist.“

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für diejenigen, die es übrig haben, keinen ‚Mehrwert‘ mehr... Das gerechtfertigt so dosiert, dass sie die durchschnittlichen Eingriffe in Wirtschaft oder Leben eine vorbildliche Gesellschaft erhoffen.“ (Schnell 1948: 11f.)

Es wird sich noch zeigen, dass dieser extreme Liberalismus der Gesellianer dazu bei trägt, dass führende Vertreter im Dritten Reich zu den Nazis fanden und nach dem Krieg keine Probleme hatten, sich für Neoliberalismus und „soziale Marktwirtschaft“ zu engagieren.

„Werden die Durchhaltekosten auf Liquidierten Liquiditätsvorteile aufzuhören, dann hat das Geld für

nung. Sie ist erreicht, wenn der Zins und die Rente gefallen sind. Vom Profit ist nicht die Rede. Walker bezeichnet den Begriff denn auch als „resentimentgeladen“ und setzt „Profitstreben“ in Anführungszeichen (Walker, 1954: 5,6). Polemisch zugespielt: Der Profit gehört zur freiwirtschaftlichen Natur, Zins und Rente zur kapitalistischen Unnatur. Die Ungleichheit der Macht von Arbeitgebern und „Arbeitnehmern“ auf dem Arbeitsmarkt sollte durch die Exit-Option des Arbeiters, Landwirtschaft zu betreiben, ein gutes Stück aufgehoben werden. Subsistenzwirtschaft, so könnten wir heute übersetzen, sollte eine Alternative gegenüber dem Zwang zur Selbstverwertung der eigenen Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt darstellen. Dies war für „Blut-und-Boden-Faschisten“ attraktiv. Ebenso für jene, die der Idylle kleiner Einheiten gegen die Großindustrie anhingen. Dafür stehen einige der deututschen Neoliberalen wie Wilhelm Röpke oder Alexander von Rüstow, die in der Großindustrie schon eine Art Vorform von sozialistischer Planwirtschaft erblickten. Alle eint sie die Ablehnung derjenigen, die zum Zweck als arbeitslos deklarierte Zinsseinkünfte beziehen. Sie werden als Verantwortliche für so manches Ungemach und Desaster und für den sozialen Unfrieden in der Gesellschaft identifiziert. Die formspezifische Funktionsweise der kapitalistischen Gesellschaft spielt in diesem Räsonnement keine Rolle. In diesem Denken ist tatsächlich ein struktureller Antisemitismus angelegt und dieser ist bekanntlich unter bestimmten historischen Konstellationen leicht zu aktivieren gewesen.

Seltsamerweise klingen Freiland-Uberlegungen auch in einer neueren Schrift von Robert Kurz gegen die Gesellianer mit dem Titel zur „Politischen Ökonomie des Antise-

ler Emanzipation... Wenn die Grundrente ersatzlos gestrichen wegfällt, könnten viele Kosten sinken (z.B. Mieten)....“ Es scheint also, als ob Robert Kurz in der Frage der Abschaffung der Grundrente mit der Freilandbewegung einer Meinung sei. Diese Volte auf dem theoretischen Parcours macht man nur, wenn man die Form der kapitalistischen Produktion, deren Krisentendenzen und Regulationsanforderungen, auch die in einer integralen Regulationsweise regulierten Einkommenskategorien wie Lohn, Profit, Zins und Rente, in grotesker Weise missversteht. Kurz' Attacke gegen „die Linke“, weil sie zur Bodenfrage nichts zu sagen habe, lenkt nur ab von den offenen Flanken dieser Theorie bei der analytisch-politischen Einschätzung von Produktion und Reproduktion, von Arbeit und Geld, von globalen Finanzmärkten und gesellschaftlicher Hegemonie. Dabei soll gern zugegeben werden, dass die Beschäftigung mit der Bodenfrage im Rahmen einer „solidarischen Ökonomie“ von zentraler Bedeutung ist, wie ja die Landlosenbewegungen in vielen Ländern eindringlich zeigen. Selbstverständlich muss „die Linke“ dem Rechnung tragen, die theoretischen Grundlagen einer „solidarischen Ökonomie“ entwickeln. Ganz prinzipiell aber wird nicht der Überschuss als Mehrwert und damit das Kapital als soziale Beziehung in Frage gestellt, sondern nur der Zins und die Rente. Der Zins vor allem wegen der Zinsszinsdynamik, durch die der Überschuss irgendwann einmal ausschließlich auf die Konten der Geldvermögensbesitzer umgelenkt wird und für produktive Kapitalisten, aber auch für die Lohnabhängigen weniger und manchmal nichts bleibt (so bei Suhr 1983a; 1983b). Entscheidend ist dabei, dass der Zusammenhang zwischen der sozialen Formation

lich Mehrwert und Profit heckende Kapital. Daher ist es kein Zufall oder bedauerliche Entgleisung einzelner, wenn Vertreter der Freiwirtschaftslehre nach der Machtergreifung von 1933 mit den Nazis gemeinsame Sache zu machen versuchten.

Die ideologischen Grundlagen waren ja gegeben: Die Naturalisierung des Wettbewerbs, des Kampfes in einem Prozess der natürlichen Auslese, die Offenheit der Bodenfrage zu Blut-und-Boden-Interpretationen, die Verteufelung des Zinses auf „raffendes Kapital“, die Überhöhung des Individiums zum hochgezüchteten Über-Menschen, die Auffassung der Frau als Mutter. Viele Geiseliani er haben mit den Nazis kollaboriert. Eine der schillerndsten Figuren unter ihnen ist Otto Lautenbach, einst Vorstandsmitglied des Freiwirtschaftsbundes. Er vertrat in der Nazi-Zeit einen „deutschen Sozialismus frei-wirtschaftlicher Färbung“. Ein anderer Ge-sellianer, Wilhelm Radecke, trat in die NSDAP ein und sammelte die anderen Frei-wirte in der NSDAP im sogenannten Ro-laubbund (Bartsch, nach: Niederegger, S.16).

Nach dem Krieg wurde Lautenbach führen-des Mitglied der „Aktionsgemeinschaft So-ziale Marktwirtschaft“ und in dieser Funkti-on lautstarker Propagandist des Neoliberalismus deutscher Prägung, d.h. der Freibur-ger Schule, unterstützt von deren wissen-schaftlichen Koryphären und politischen Aushängebildern wie Ludwig Erhard. Er tritt nun für „stabile Währungspolitik“ und „Leistungswettbewerb“ als den beiden Grundpfleibern der „sozialen Marktwirt-schaft“ ein. Eine Politik der Geldwertstabili-tät ist nun wichtiger als die Unterbindung von Positivzinsen. Dabei ist auch erwäh-nenswert, dass der Wirtschaftsminister der Adenauer-Ära, Ludwig Erhard, als ausge-wiesener Neoliberaler bei Franz Oppenhei-

lich Mehrwert und Profitheckende Kapital. Daher ist es kein Zufall oder bedauerliche Entgleisung einzelner, wenn Vertreter der Freiwirtschaftslehre nach der Machtregierung von 1933 mit den Nazis gemeinsame Sache zu machen versuchten.

Die ideologischen Grundlagen waren ja gegeben: Die Naturalisierung des Wettbewerbs, des Kampfes in einem Prozess der natürlichen Auslese, die Offenheit der Bodenfrage zu Blut-und-Boden-Interpretationen, die Veräußerlung des Zinses auf „raffendes Kapital“, die Überhöhung des Individuums zum hochgezüchteten Über-Menschen, die Auffassung der Frau als Mutter. Viele Gelehrte haben mit den Nazis kolaboriert. Eine der schillerndsten Figuren unter ihnen ist Otto Lautenbach, einst Vorstandsmitglied des Freiwirtschaftsbundes. Er vertrat in der Nazi-Zeit einen „deutschen Sozialismus frei-wirtschaftlicher Färbung“. Ein anderer Gesellianer, Wilhelm Radecke, trat in die NSDAP ein und sammelte die anderen Frei-wirte in der NSDAP im sogenannten Rollandbund (Bartsch, nach: Niederegger, S. 16).

Nach dem Krieg wurde Lautenbach führendes Mitglied der „Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft“ und in dieser Funktion lautstarker Propagandist des Neoliberalismus deutscher Prägung, d.h. der Freiburger Schule, unterstützt von deren wissenschaftlichen Koryphären und politischen Aushängeschildern wie Ludwig Erhard. Er tritt nun für „stabile Währungspolitik“ und „Leistungswettbewerb“ als den beiden Grundpfilern der „sozialen Marktwirtschaft“ ein. Eine Politik der Geldwertstabilität ist nun wichtiger als die Unterbindung von Positivzinsen. Dabei ist auch erwähnenswert, dass der Wirtschaftsminister der Adenauer-Ära, Ludwig Erhard, als ausgewiesener Neoliberaler bei Franz Oppenhei-

der Unhaltbarkeit der marxistischen Theorie in Programmschwierigkeiten. Es wäre höchst bedauerlich, wenn sich in der SPD diejenigen durchsetzen würden, die in den Richtigkeit des herrschenden Systems und die Verlässlichkeit der konjunktuellen Entwicklung zur dauernden Vollbeschäftigung und zu sozialen Entspannung erkennen und erhoffen würden. Es sollten vielmehr diejenigen Kräfte der SPD zum Erfolg kommen, die bei der Suche nach „neuen Wegen zu den alten Idealen“ auf Silvio Gesell gestoßen sind.“ (Raddeke 1954: 18).

Der Neoliberalismus und seine Ablehnung von Monopolen war also für Gesellianer attraktiv. Dies gilt jedoch in erster Linie für den „alten“ Neoliberalismus, den „Ordo-Liberalismus“. Der „neue“ Neoliberalismus oder globalisierenden Deregulation der Märkte und der Konkurrenz von Finanzplätzen, in deren Verlauf die Zinsen nicht abgebaut, sondern nach oben geschaukt werden (vgl. Altvater 2004), findet das Gefallen der neuen Generation von Gesellianern nicht. Nun werden auch ökologische Argumente gegen die mit den positiven Zinsen ausgeübten Wachstumszwänge vorgebragen.

Geld, mit dem die Waren zirkulieren. Aber geldvermittelte Warenzirkulation wird, dies ist die grandiose Erkenntnis von Karl Marx, kann sich auch gegenüber der Warenzirkulation verselbständigen. Jedenfalls zeitweise. Daher scheint es, als ob das Geld losgelöst von der realen Sphäre der Warenproduktion zirkulieren würde und ein Eingriff in die Geldsphäre möglich sei, ohne an der Form der Warenproduktion und –marktvermittelten Zirkulation zu röhren. Beispielsweise durch Abschaffung des Zinses.

Doch ist dies eine Illusion. Geld ist eine Förderung, die erfüllt werden muss, und zwar durch reale Produktion von Waren, die einen Mehrwert enthalten, der bei der Verwandlung in Geld als Profit realisiert wird. Erst wenn dies geschehen ist, kann die Förderung monetär erfüllt werden. Wenn die Geldvermögensbesitzer infolge steigender Realzinsen sich einen immer größeren Anteil des Überschusses aneignen können und vielleicht die Substanz von Vermögen angreifen, dann ist die gesellschaftliche Krise unausweichlich – so wie wir es in den Finanzkrisen Asiens, Lateinamerikas, Osteuropas in den vergangenen Jahren haben beobachten können. Die Zinsen üben tatsächlich Druck auf den Produktionsprozess und auf den Staatshaushalt aus, und diese Belastung endet, wenn nicht entgegengewirkt wird, in einer brutalen Umverteilung zu Lasten der Bezieher von Lohn- und Gehaltseinkommen und zu Gunsten der Bezieher von Zinsen und Renditen. Dies sehen die Gewerbländer ähnlich wie Keynesianer oder Marxisten. Doch schon endet die Gemeinsamkeit. Denn dieser Mechanismus kann nicht durch die Einführung eines Negativzinses gestoppt werden. Dies ginge nur durch komplexe gesellschaftliche Regulierung, nicht nur von

ischen Kapitalismus und Marktwirtschaft konstruiert, deren Zusammenhang ins Dunkel verrückt wird. Der Gesellianer Johannes Heinrich hält eine „kapitalistische Demokratie für nicht möglich“, wohl aber eine demokratische freie Marktwirtschaft: „Eine qualitativ weiterentwickelte Demokratie ist im Kapitalismus nicht möglich, im Unterschied zur freien Marktwirtschaft, deren Freiheit eine politisch herzustellende ist. Es geht bei der Demokratiereform zentral auch darum, die kapitalistische Verfälschung aller demokratischen Machtverhältnisse zu überwinden“ (Heinrichs, 48) Die Verfälschungen der Marktwirtschaft, das können nur sein: Waren und Geld und deren immanente kapitalistische Dynamik. Eine Marktwirtschaft ist also nur so lange Marktwirtschaft, wie sie keine ist.

## 5. Knappe Schlussfolgerung

Es ist nicht schwer, mit Irrtumsvorwürfen, die gerichtet an die globalisierungskritische Bewegung, umzugehen, wenn man um sein Unwissen weiß. Wenn diese berechtigt sind, wird man auf jeden Fall Irrtümer korrigieren können und müssen. Allerdings geht es den Kritikern der Globalisierungskritik in aller Regel nicht um den Nachweis von Irrtümern, die diskutabel sind, sondern um Delegitimierung der Globalisierungskritik schlechthin. Es geht also um Diskurshegemonie, und dabei macht sich der Beleg von Irrtümern zur Desavouierung sehr gut. Diese zu bestreiten, nützt dann nicht sehr viel, und es wird notwendig, auf die Diskurse in allen ihren Aspekten Einfluss auszuüben, also nicht nur auf die Inhalte, sondern auch auf die Formen der Vermittlung. Die Adressaten müssen bedacht werden, ebenso wie

#### **4.8. Zinseszinsen bei ökologischen Grenzen**

„Leistungswettbewerb als den beiden Grundfehlern der „sozialen Marktwirtschaft“ ein. Eine Politik der Geldwertstabilität ist nun wichtiger als die Unterbindung von Positivzinsen. Dabei ist auch erwähnenswert, dass der Wirtschaftsminister der Adenauer-Ära, Ludwig Erhard, als ausgewiesener Neoliberaler bei Franz Oppenheimer studiert und promoviert hat, der zwar nicht die Freigeldlehre, wohl aber die Freilandlehre gegen das „Bodenmonopol“ und seine sozial schädlichen Auswirkungen vertreten hatte. Die Einvernahme durch den Neoliberalismus war wegen der Ablehnung von Kommunismus und Sozialismus, die Hervorhebung des Wettbewerbs und des ungebändigten Individualismus und die Betonung der Marktwirtschaft gegen den Kapitalismus eine Leichtigkeit. Die einstigen Freiwire, die mit den Nazis paktiert hatten, singen nun das Hohelied der freien und sozialen Marktwirtschaft.

Auch der Bankier Wilhelm Radecke hat diese Häutung vollzogen. Er hat die Gesellianer mit den Nazis zusammengebracht, ist selbst in die NSDAP eingetreten und hat viele Jahre lang in Hitler den Feldherrn der Freiwire gesehen (Bartsch 1994: 327-328). Radecke hat nach dem Zweiten Weltkrieg die Gesell'schen Theorien weiter verfolgt. Nun aber mit dem zeitgeistig angebrachten Neoliberalismus gefärbt. So schreibt er im Nachwort zur mehrmals zitierten der Schrift von Karl Walker, mahnend an die Mitglieder und Wähler der SPD gewandt:

„Diese große und in ihrem Wollen als ehrliche und Deutsche rückwärtsgewandten

## **4.7. Gesellianer, Faschisten, Freuds aufgezost wird.**

Lassen wir die Kurz'sche Variante vom Gegensatz von Grundeigentum und dem Rest der Gesellschaft beiseite und wenden wir uns wieder den Gesellianern zu. Als Akteure stehen sich in deren Welt nicht Lohnarbeit und Kapital bzw. die subalternen Klassen und Schichten und ein herrschender Block an der Macht gegenüber, sondern Geldkapital und der Rest der Gesellschaft. Nun ist es tatsächlich nur ein kleiner Schritt von der Konstatiierung der „Macht des Geldes“ zu der Identifizierung und Diffamierung einer „jüdischen Clique von internationalem Bankiers“. Gesellianer waren in der Regel vorsichtig, diesen Schritt zu tun, aber viele Faschisten, die die theoretische Basis mit den Gesellianern teilten, haben dies sehr wohl getan (vgl. Dariy: 1998: 7). Auch die deutschen Nationalsozialisten sprachen von der „Brechung der Zinsknechtenschaft“, kritisier-ten das „raffende“, nämlich Zinsen bezie-  
hen

von Kommunismus und Sozialismus, die Hervorhebung des Wettbewerbs und des ungeänderten Individualismus und die Betonung der Marktwirtschaft gegen den Kapitalismus eine Leichtigkeit. Die einstigen Freiwire, die mit den Nazis paktiert hatten, singen nun das Hohelied der freien und sozialen Marktwirtschaft.

Auch der Bankier Wilhelm Radecke hat diese Härtung vollzogen. Er hat die Gesellianer mit den Nazis zusammengebracht, ist selbst in die NSDAP eingetreten und hat viele Jahre lang in Hitler den Feldherrn der Freiwire gesehen (Bartsch 1994: 327-328). Radecke hat nach dem Zweiten Weltkrieg die Ge-sell'schen Theorien weiter verfolgt. Nun aber mit dem zeitgeistig angebrachten Neoliberalismus gefärbt. So schreibt er im Nachwort zur mehrmals zitierten der Schrift von Karl Walker, mahnend an die Mitglieder und Wähler der SPD gewandt:

„Diese große und in ihrem Wollen als ehrliche Marktwirtschaft verlangt nach dem

globalisierungskritischen Bewegung lässt sich dekonstruieren, am besten indem der historische Kontext kapitalistischer Entwicklung verdeckt wird. Nur an den historischen Tatbeständen und Entwicklungsbahnen lässt sich ja bemessen, was reaktionär, was konservativ, was progressiv oder visionär ist. Kapitalismuskritik entält unterschiedliche Elemente in der Frühphase der Industrialisierung und zu Zeiten der finanziell getriebenen Globalisierung, und daher müssen diese auch hervorgekehrt werden. Wenn Globalisierungskritik auf bloße Bewahrung überwunderner Strukturen zielen würde, wäre ja der Vorwurf berechtigt, nicht aber bei der modernen Globalisierungskritik, die über den gegenwärtigen Zustand des globalen Kapitalismus hinaus weist und Alternativen für eine andere Welt erarbeitet. Reaktionär und gefährlich ist es, wenn zu den herrschenden Tendenzen – und dies sind immer die Tendenzen der Herrschenden – keine Alternativen mehr erarbeitet

# Anti- und philosemitische Einstellungen in deutschen „linken Bewegungen“\*

## Einige Überlegungen

„Die einen werfen mir vor, dass ich ein Jude sei. Die anderen verzeihen mir es. Der dritte lobt mich gar dafür. Aber alle denken daran.“  
Dieter Graumann, Mitglied im Präsidium des Zentralrates der Juden in Deutschland und im Vorstand der Frankfurter Jüdischen Gemeinde, FR 13.11.03.

- Altavater, Elmar/ Mahnkopf, Birgit (2004): Grenzen der Globalisierung, Ökonomie, Politik, Ökologie in der Weltgesellschaft, (Westfälisches Dampfboot) Münster (5. Aufl.)
- Die Unterstellung des Antisemitismus ist zum aller größten Teil eine Projektion der Kritiker, sofern mit dem Vorwurf die globalisierungskritische Bewegung insgesamt geöffnet werden soll. Eine neuralgische Stelle freilich ist eine Geldtheorie, deren gesellschaftstheoretische Fundierung schwach ist, und die daher einige ihrer Vertreter zu verschwörungstheoretischen Personifizierungen verlassen mag. Die Gesell'sche Lehre hat sich in der Geschichte als anschlussfähig für nationalsozialistisches, antisemitisches Denken erwiesen. Freilich haben der extreme Individualismus, die Vergötzung von natürlicher Auslese, Wettbewerb und Marktwirtschaft dazu beigetragen, dass sich Gesellen nach dem Zweiten Weltkrieg zum Neoliberalismus bekehrten. An den Figuren des Otto Lautenbach und Wilhelm Radecke, die Freigeldtheoretiker, Nazis und Antisemiten, und nach dem Krieg bekennende Neoliberalen, lässt sich dies zeigen. Es spricht einiges dafür, dass der Antisemitismus auch wenn er nicht explizit geäußert wurde, strukturell immer vorhanden war. Es ist also nicht allein der Waren- und Geldfetisch, der dazu veranlasst, dass soziale Beziehungen ein Gesicht bekommen und dieses Gesicht zum Feindbild des Antisemiten werden kann. Dies kann nur dann ausgeschlossen werden, wenn das Geld und die globalen Finanzmärkte nicht als verselbständigte Geestalten, sondern immer mit ihren sozialen Beziehungen im Rahmen einer Kritik der Politischen Ökonomie analysiert werden, also in einem Rahmen, den Silvio Gesell ganz explizit ablehnt. An der Marx'schen Geldtheorie nämlich bemängelt er, dass „die Aufmerksamkeit des Proletariats vollkommen vom Geld abgelenkt und die Börsenräuber, Wucherspieler, Spitzbuben unmittelbar in den Schutz der besitzlosen Klasse, des Proletariats gestellt“ worden sind (Gesell 1920: 325). Die Übel des Geldes sind personifiziert. Dies hat Konsequenzen für die ökonomische Alphabetisierung“ (Bourdieu). Zinsen kann man nicht abschaffen, ohne die kapitalistische Gesellschaftsformation zu überwinden. Aber man kann sie regulieren, durch geeignete wirtschaftspolitische Maßnahmen auf nationaler wie globaler Ebene. Dafür müssen Konzepte ausgearbeitet werden, um die fatale Hilflosigkeit gegenüber vorgeblichen Sachzwängen der Globalisierung zu überwinden und vor allem jede Sündenbockannahme zu unterbinden. Nur so ist die Immunisierung gegenüber den Gefährdungen eines strukturellen Antisemitismus möglich.
- Altavater, Elmar/ Mahnkopf, Birgit (2004): Grenzen der Globalisierung, Ökonomie, Politik, Ökologie in der Weltgesellschaft, (Westfälisches Dampfboot) Münster (5. Aufl.)
- Die Unterstellung des Antisemitismus ist zum aller größten Teil eine Projektion der Kritiker, sofern mit dem Vorwurf die globalisierungskritische Bewegung insgesamt geöffnet werden soll. Eine neuralgische Stelle freilich ist eine Geldtheorie, deren gesellschaftstheoretische Fundierung schwach ist, und die daher einige ihrer Vertreter zu verschwörungstheoretischen Personifizierungen verlassen mag. Die Gesell'sche Lehre hat sich in der Geschichte als anschlussfähig für nationalsozialistisches, antisemitisches Denken erwiesen. Freilich haben der extreme Individualismus, die Vergötzung von natürlicher Auslese, Wettbewerb und Marktwirtschaft dazu beigetragen, dass sich Gesellen nach dem Zweiten Weltkrieg zum Neoliberalismus bekehrten. An den Figuren des Otto Lautenbach und Wilhelm Radecke, die Freigeldtheoretiker, Nazis und Antisemiten, und nach dem Krieg bekennende Neoliberalen, lässt sich dies zeigen. Es spricht einiges dafür, dass der Antisemitismus auch wenn er nicht explizit geäußert wurde, strukturell immer vorhanden war. Es ist also nicht allein der Waren- und Geldfetisch, der dazu veranlasst, dass soziale Beziehungen ein Gesicht bekommen und dieses Gesicht zum Feindbild des Antisemiten werden kann. Dies kann nur dann ausgeschlossen werden, wenn das Geld und die globalen Finanzmärkte nicht als verselbständigte Geestalten, sondern immer mit ihren sozialen Beziehungen im Rahmen einer Kritik der Politischen Ökonomie analysiert werden, also in einem Rahmen, den Silvio Gesell ganz explizit ablehnt. An der Marx'schen Geldtheorie nämlich bemängelt er, dass „die Aufmerksamkeit des Proletariats vollkommen vom Geld abgelenkt und die Börsenräuber, Wucherspieler, Spitzbuben unmittelbar in den Schutz der besitzlosen Klasse, des Proletariats gestellt“ worden sind (Gesell 1920: 325). Die Übel des Geldes sind personifiziert. Dies hat Konsequenzen für die ökonomische Alphabetisierung“ (Bourdieu). Zinsen kann man nicht abschaffen, ohne die kapitalistische Gesellschaftsformation zu überwinden. Aber man kann sie regulieren, durch geeignete wirtschaftspolitische Maßnahmen auf nationaler wie globaler Ebene. Dafür müssen Konzepte ausgearbeitet werden, um die fatale Hilflosigkeit gegenüber vorgeblichen Sachzwängen der Globalisierung zu überwinden und vor allem jede Sündenbockannahme zu unterbinden. Nur so ist die Immunisierung gegenüber den Gefährdungen eines strukturellen Antisemitismus möglich.
- Kirschner, Monika (2000): Gesell, Silvio, in: Lexikon Rechtsextremismus, internet: [http://lexikon.idgt.de/g\\_e/gesell-silvio/gesell-silvio.php](http://lexikon.idgt.de/g_e/gesell-silvio/gesell-silvio.php)
- Kurz, Robert (2003): Politische Ökonomie des Antisemitismus. Die Verkleinerung der Postmoderne und die Wiederkunft der Geldutopie von Silvio Gesell, ([http://www.giga.or.at/others/krisis/r-kurz\\_antisemitismus\\_krisis16\\_17\\_1995.html](http://www.giga.or.at/others/krisis/r-kurz_antisemitismus_krisis16_17_1995.html))
- Le Goff, Jacques (1988): *Wucherzins und Höllenqualen. Ökonomie und Religion im Mittelalter*, Stuttgart (Klett-Cotta)
- Aristoteles (1969): *Politik. Schriften zur Staatslehre, übersetzt und hg. von Franz F. Schwarz*, Stuttgart (Reclam)
- Aristoteles (1989): *Politik. Schriften zur Staatslehre, mit Fakten widerlegt*, (Eichborn) Frankfurt am Main
- Bartsch, Günter (1989): *Silvio Gesell, Die Physiokraten und die Anarchisten*, Auszug aus: Schmitt, Klaus, Silvio Gesell – „Marx“ der Anarchisten?, (Karin Kramer Verlag) Berlin internet: <http://userpage.fu-berlin.de-roehrigs/schmitt/text1.htm>
- Bartsch, Günter (1994): *Die NWO-Bewegung Silvio Geells – Geschichtlicher Grundriß 1891-1992/93*, Lüdenscheid
- Bäumer, Markus/ Bauchmüller, Michael (2003): *Die 10 Irrtümer der Globalisierungsgegner – wie man Ideologie mit Fakten widerlegt*, (Eichborn) Frankfurt am Main
- Bartsch, Günter (1992): *Über die destruktive Wirkung des existierenden Geldsystems und die Entwicklung von Komplementärwährungen*, (Riemann Verlag) Gütersloh
- Lietta, Bernard A. (1999): *Das Geld der Zukunft. Über die destruktive Wirkung des existierenden Geldsystems und die Entwicklung von Komplementärwährungen*, (Riemann Verlag) Berlin
- Lukacs, Georg (1923): Geschichte und Klassenbewussein, Studien über marxistische Dialektik (Der Malik Verlag) Berlin
- Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Das Kommunistische Manifest, in: *Marx Engels Werke* (MEW) 4: 461ff
- Marx, Karl: Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: *Marx Engels Werke* (MEW) 13
- Finkielkrauts Auffassung ist es, dass der „starke Jude“ auf die Weihbüchne getreten sei, und nunmehr werde von ihm die gleiche Anstrengung verlangt wie von allen anderen „Starken“: Es so wie die Deutschen zu mahnend und sich durch Schuldbekenntnisse zu entnazifizieren. Diese neue Spielart des Antisemitismus hat der Publizist Pierre André Taguieff 2002 mit dem Begriff „Judeophobie“ belegt. Dieser sei ein intellektualisierter Antisemitismus und er werde getragen vom radikalen Antiamerikanismus, aber auch von einer humanitären neu-christlichen Begehung, die das Erbe der revolutionären und antiimperialistischen Solidarität mit der Dritten Welt angetreten habe.<sup>4</sup>
- Und tatsächlich, so ließ sich in der ZEIT lesen, riefen Mitglieder von ATTAC Deutschland dazu auf, israelische Waren zu boykottieren, oder bezeichneten Mitglieder von ATTAC Sharon als Faschisten.<sup>5</sup> Es wurde die israelische Siedlungspolitik mit der Räumung des Warschauer Ghettos verglichen.<sup>6</sup> Solche antisemitischen Haltungen dürfen selbstverständlich keinen Raum bei Attac haben. Wer solches sagt und denkt, sollte Attac verlassen und, wer das nicht freiwillig tut, sollte ausgeschlossen werden.
- Mit einem Ausschluss ist es jedoch nicht getan. Wer solches sagt und denkt, sollte Attac verlassen und, wer das nicht freiwillig tut, sollte ausgeschlossen werden.
- Diese Äußerungen zielen nicht nur auf die Linke in Frankreich, sondern auf die Linke in ganz Europa und natürlich auch in Deutschland. Der neue Antisemitismus wird als „politischer Antisemitismus“ bezeichnet. Er soll nicht mehr nationalistisch oder rassistisch sein, wohl aber mit verschwörungstheoretischen Klischees arbeiten: Hinter dem Kampf gegen die Achse Israel-USA, wegen deren Vorgehen gegen den internationalen Terrorismus, stecke der alte Antisemitismus, tatsächlich sei es der Kampf gegen die weltweite politische Herrschaft des Judentums. Präzise an diesem Punkt gehe der neue Antisemitismus eine Allianz mit der radikalen Linken und den Globalisierungskritikern ein. Hinter dem linksradikalen Kampf gegen das internationale Kapital verberge sich das Käische von der „jüdischen Weltverschwörung“.<sup>7</sup> Finkielkraut ist gar der Auffassung, dass im heutigen neuen Antisemitismus der antisemitische Schwur „Nie wieder!“ zum Schlachtruf gegen Israel und die Juden gewendet werde.<sup>3</sup>
- Kafka, Peter (2003): Die Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus, in: *Humanwissenschaft, August/September Nr. 5, 2003: 46-51*
- Hobsbawm, Eric (1995): *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Wien/ München (Hanser)
- Huber, Joseph (1999): Plain Money. A Proposal for Supplying the Nations with the necessary Means in an Modern Monetary System, in: *Forschungsberichte des Instituts für Soziologie*, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Oktober 99-3
- IMF (1997): *World Economic Outlook*, May 1997, Washington D.C.
- Kafka, Peter (2003): Die Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus, in: *Humanwirtschaft, August/September Nr. 5, 2003: 32-39*
- Kennedy, Margaret (1990): *Geld ohne Zinsen und Inflation – ein Tauschmittel, das jedem dient*, München
- Keynes, John M. (1936): *The General Theory of Employment, Interest and Money*, London/ Melbourne/ Toronto (Macmillan, Repr. 1964)
- Elmar Altvater ist Professor am Fachbereich Politische Wissenschaften der FU Berlin.